

Thomas Rübke

**(Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern e.V.):
Impuls: Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen in der
Kirche. „Wenn ich auf Kirche schaue – Der Blick von außen“**

*Gemeinsam auf der Bühne. Ehrenamtliche und Hauptamtliche gestalten Kirche.
Fachkongress Ehrenamt 17.-18.4.2015 Neumarkt/Oberpfalz*

Vorbemerkung

Zunächst muss ich mich bekennen: Auch ich bin Mitglied der evangelisch-lutherischen Kirche, wenn auch kein aktives. Und so wird mein „Blick von außen“, den Sie sich wünschen, gleichsam protestantisch grundiert sein. Wertschätzend, mit einem kleinen Schuss Selbstkasteiung am Schluss. Wahrscheinlich werden Sie dann sagen, ich sei sehr wohlwollend gewesen. Aber vielleicht liegt gerade darin auch ein paradoxer Reiz: Protestanten mal zu sagen, dass sie vieles richtig machen und gar nicht so schlecht liegen.

Wo ist eigentlich das Problem?

Man kann sich fragen, warum die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Kirche überhaupt zum Thema dieser Tagung gemacht wurde. Wird sie als ein Problem wahrgenommen?

Die Zahlen sprechen eindeutig dagegen: In den von Joachim König und Dietmar Maschke veröffentlichten Erhebungsergebnissen zum Bürgerschaftlichen Engagement in der Evangelischen Landeskirche zeigt sich doch ein Superwert: 5,6 von 6 möglichen Punkten bei der Zufriedenheit in der Zusammenarbeit mit Hauptamtlichen (Amt für Gemeindedienst / Ulrich Jakubek (Hg.): Ehrenamt sichtbar machen. Evaluation der Ehrenamtlichkeit in der ELKB und deren Konsequenzen. Nürnberg 2015).

Auch der Freiwilligensurvey 2009 bestätigt, dass es eigentlich mit dem Bürgerschaftlichen Engagement in der Kirche gut bestellt ist. Das Ehrenamt im Bereich Kirche und Religion wächst – obwohl ja die Mitgliederbasis der beiden

großen Kirchen kleiner wird – von 5,3 Prozent 1999 auf 6,9 Prozent 2009. Offenbar treten nicht die ehrenamtlich Engagierten aus, sondern ihre Zahl wächst.

Das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD ermittelte 1,1 Millionen Ehrenamtliche (EKD Statistik 2010) in evangelischen Kirchengemeinden die insgesamt 216 Mio. Stunden engagiert sind. Der Freiwilligensurvey 2009 geht sogar von 1,5 Mio. Ehrenamtlichen aus, die sich allein in den Gemeinden betätigen.

Sozialwissenschaftliches Institut der evangelischen Kirche: Ehrenamtliches Engagement in Kirchengemeinden. SI Befragung 2012).

Die Kirche (13 Prozent) ist nach den Vereinen (48 Prozent) die zweitwichtigste Organisationsform des freiwilligen Engagements (Freiwilligensurvey 2009).

Die Zahl der Ehrenamtlichen in der evangelischen Landeskirche Bayern ist von 108.000 (1994) auf 150.000 (2010) gestiegen. (Statement von Oberkirchenrat Michael Martin, Pressekonferenz 4.12.2012) Herz, was willst du mehr!

Diese Erfolge kommen nicht von selbst. Man hat nach meiner Wahrnehmung vieles richtig gemacht, obwohl derartige Entwicklungen nie auf einzelne Ursachen zurückzuführen sind. Das Ehrenamtsgesetz hat einiges bewirkt, aber es ist wohl auch Ausdruck einer sich wandelnden Grundhaltung und Ehrenamtskultur in der Evangelischen Kirche: Aktivitäten des Amtes für Gemeindedienst haben neue Möglichkeiten der Qualifizierung geschaffen, es wurden Netzwerke geknüpft. Gerade im neuen Engagement der Flüchtlingshilfe sind Kirchengemeinden erstaunlich aktiv. Sicher: Man kann immer mehr tun. Man muss es vielleicht auch. Denn Erfolge müssen stets neu errungen werden. Was sind die also Herausforderungen?

Volkskirchlicher Auftrag

1950 waren 95 Prozent der Bevölkerung in Deutschland in einer der beiden großen Kirchen. Heute sind es noch knapp 60 Prozent. Die Verankerung als „Volkskirche“ nimmt also vermeintlich ab, wenn man Mitgliedschaft zum Maßstab nimmt. Aber vielleicht geht es auch um ein anderes Verständnis von Volkskirche, das durchaus lutherisch ist: Überall ist Gott. Überall gibt es Raum für christliche Nächstenliebe, aber auch politische Einmischung mit christlichen Überzeugungen. Umgekehrt ist Kirche in ihren Institutionen, ihrem Gemeindeleben auch offen für die ehrenamtliche

Mitarbeit von Menschen, die dem Glauben eher fernstehen.

Zudem: Die Studie von König/Maschke zeigt eine Abnahme religiöser Motivationen des freiwilligen Engagements. Für 40 Prozent der in der Kirche Engagierten spielt Religiosität und Spiritualität keine oder nur eine geringe Rolle für ihr Engagement. Sich als Christ berufen zu fühlen, war 2005 das dritthäufigste Motiv. 2012 liegt es an zehnter Stelle. Vorne liegen, wie auch bei anderen Formen und Milieus des Bürgerschaftlichen Engagements, Beweggründe wie: „Mit anderen etwas gemeinsam tun“, „Freude haben“. Kirchliches Engagement scheint sich dem gesellschaftlichen Standard anzugleichen: König/Maschke sprechen von „altruistischem Individualismus“.

Die Autoren finden es überhaupt nicht verwerflich, auch den eigenen Mehrwert der guten Tat für sich zu reklamieren. Alles andere wäre doch absurd: Warum muss es denn unangenehm sein, sich fürs Gemeinwohl zu engagieren. Dass das Werk für andere auch Freude bereiten, ist doch genuin lutherisch. Und ein weiteres Argument: Die Suche nach Sinn, auch nach Spiritualität im Leben, kann eine verborgene Quelle sein, über die man in einer säkular gewordenen öffentlichen Kommunikation keine Rechenschaft gibt, aber dennoch ergiebig ist. Das sollte man nicht unterschätzen, auch nicht bei jenen, die sich jenseits der Kirche engagieren. Viele werden vom Glauben angetrieben, dass in der Welt mehr steckt, als wir gemeinhin annehmen, und sie versuchen mit ihrem Engagement, diese Sinnebene freizulegen. Vielleicht wird dies nicht als erste Priorität benannt, aber es steckt schon tief in den Menschen.

Nach meiner Überzeugung weist die Evangelische Kirche eine kulturelle Grundierung auf, die diesen Motivationen eines offenen, weltzugewandten Engagements entgegenkommt:

- Die lutherische Kirche versteht sich als Teil einer von staatlicher Macht unabhängigen, demokratischen Zivilgesellschaft. Sie hat das historisch nicht immer durchgehalten, aber es ist jetzt, nach vielen schmerzhaften Erfahrungen, wo sie sich zu eng an den Staat geklammert hat, nach meiner Wahrnehmung ein breiter Konsens. Die Lutherische Kirche achtet das, was der Politikwissenschaftler Thomas Meyer das „Lessingsche Minimum“ genannt

hat, nicht widerstrebend, sondern aus Überzeugung. (Thomas Meyer: Religion, Politik, Demokratie, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 1/2015) Es ist die nicht nur knirschend akzeptierte, sondern willkommen geheiene Trennung von Glaube und staatlicher Macht. Aber auch im öffentlichen Umgang in einer vielfältig gewordenen Welt geht es darum, seine Überzeugungen vertreten zu können, ohne sie als Wahrheitsanspruch anderen berstlpen zu wollen. Das ist gleichsam der Betriebsmodus modernen Bürgerschaftlichen Engagements: Respekt und Augenhöhe.

- In der Lutherischen Kirche ist jeder gleich zu Gott. Es gibt keine theologische Gemengelage und Interferenz zwischen den polaren Beziehungen Ordinierte-Laien, Hauptamtliche – Ehrenamtliche wie in der katholischen Kirche. Natürlich mag es in der Realität genügend widerlegende Beispiele geben – manche Insider unter Ihnen werden wahrscheinlich über meine Naivität schmunzeln –, aber ich bin überzeugt, dass diese fundamentale theologische Linie auch die allgemeine gesellschaftliche Entwicklungsrichtung sein wird. In der Zukunft könnte das lutherische Paradigma das Vorbild für eine zivil engagierte Religion bilden. Es ist gleichsam der stärkste Gegenpol zum neuen religiösen Fundamentalismus, den wir an vielen Orten der Welt zu beklagen haben.
- Männer mögen in den Ämtern dominant sein, aber die Öffnung für Frauen, auch in den höchsten Ämtern, ist in der lutherischen Kirche im Vergleich zu den meisten (oder allen?) anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften schon weit fortgeschritten. Wir haben hier ja sogar einen Regionalbischof, der sich sein Amt mit seiner Frau paritätisch teilt. Das ist auch für das Bürgerschaftliche Engagement wichtig, denn in vielen Kirchen gibt es schon die Tendenz, das Engagement der Frauen mit einem „Vergelt’s Gott“ zu entschädigen. Nur eine Organisation, die sowohl im Ehrenamt als auch im Hauptamt das Gender Mainstreaming ernst nimmt, wird dem Bürgerschaftlichen Engagement in Zukunft eine Heimat bieten können. Die lutherische Kirche kennt das Machtgefälle zwischen Männern und Frauen beileibe auch, das will ich nicht bestreiten, aber sie ist weiter als andere, was die Gleichberechtigung der Geschlechter betrifft. Und das ist gerade in

gesellschaftlichen Bereichen wie der Kirche, wo das Ehrenamt vor allem weiblich geprägt ist, enorm wichtig – und sicher auch ausbaufähig.

Der Kern kirchlichen Engagements

Darüber hinaus gibt es eine Art Kern christlichen Engagements. Ich bin, wie wahrscheinlich viele von Ihnen, überrascht, wie dem neuen Papst Franziskus die Herzen zufliegen. Aber es hängt wohl stark damit zusammen, dass der Wert der Barmherzigkeit, des Eintretens für die Armen, die Unterdrückten, die Flüchtlinge – sein erster Besuch galt Lampedusa – usw. plötzlich einen neuen Stellenwert in der Katholischen Kirche bekommen hat und offensichtlich authentisch vom Haupt der Katholischen Kirche vorgelebt wird. Walter Kardinal Kasper – man sagt, er sei einer der wichtigsten Ratgeber des Papstes – schreibt in seinem neuem Buch, das die Barmherzigkeit zum Gegenstand hat, über seine Verwunderung, wie vernachlässigt dieser Grundbegriff des Evangeliums bislang in der theologischen Diskussion der Katholischen Kirche war. Aber nun scheint ein neuer Aufbruch gemacht, der gerade auch dem ehrenamtlichen Engagement Auftrieb und Bedeutung verleiht. (Walter Kardinal Kasper: Barmherzigkeit. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel des christlichen Lebens, S. 19 ff.).

Neben dieser Aufwertung der Nächstenliebe wird nach meinem bescheidenen Einblick in kirchliche Angelegenheiten, eine weitere Wiederentdeckung gefeiert: Die biblische Lehre von den Charismen, die sich ja auch in Luthers Berufsbild widerspiegelt. Stephan Ark Nitsche hat darauf bereits hingewiesen.

Über die Vielfalt der Charismen und Talente wird eine andere Vorstellung von vernetzter Gemeinde (wieder) sichtbar, die nicht auf vertikalen Hierarchien und organisatorischen Ritualen aufbaut, sondern auf der Komplementarität und dem Reichtum an Kompetenzen und Persönlichkeiten, die auf gleicher Ebene kommunizieren und kooperieren. Dieses Bild von Gemeinde trifft sich sehr gut mit dem modernen Verständnis des Bürgerschaftlichen Engagements als Quelle sozialen Beziehungskapitals (Robert Putnam), das einerseits Gemeinschaft stiftet (bonding social capital), andererseits Brücken zu anderen, fremden Welten (bridging social capital) schlägt. (Siehe dazu: Thomas Popp: Netzwerken im Neuen Testament – Paradebeispiel Paulus, in: Ulrich Jakubek, Florian Straus (Hg.): Netzwerke sichtbar

machen. Impulse für Gemeindeentwicklung, Nürnberg 2014, S. 67- 71)

Neben Barmherzigkeit und Charismen gibt es für mich noch eine dritte Botschaft. Es geht im Bürgerschaftlichen Engagement nach meiner Überzeugung um eine Beziehung zwischen Menschen, die nicht dem allumfassenden Tauschprinzip des Marktes unterliegt, aber eigentlich – nach Luther – das Wesen des Werke schaffenden Christenmenschen ausmacht: Aus eigener Freiheit für andere nützlich zu sein, Verantwortung für die Welt zu übernehmen, ohne darauf zu spekulieren, dass man dafür schon eine Gegenleistung erhalten würde. Nein, es geht gerade nicht um die kalkulierte Belohnung, sondern um die mit der Tätigkeit verbundene Lust und Liebe. Paradoxerweise schafft gerade die enttäuschte Erwartung der Belohnung für Luther erst den Freiheitsraum der Handlung.

So schreibt der Reformator in ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘: „Denn der Mensch lebt nicht nur in seinem Leib, sondern auch unter andern Menschen auf der Erde. Darum kann er ihnen gegenüber nicht ohne Werke sein; er muß mit ihnen ja zu reden und zu tun haben, wiewohl ihm keins dieser Werke zur Rechtschaffenheit und Seligkeit notwendig ist. Darum soll seine Absicht in allen Werken frei und nur darauf gerichtet sein, daß er damit den andern Leuten diene und nützlich sei, und nichts anderes vor Augen habe, als was den andern notwendig ist. Das heißt dann ein wahrhaftiges Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe ans Werk, wie Sankt Paulus die Galater lehrt.“

Es wäre interessant, diese Gedanken einmal mit den neuen Strömungen der Gemeinwohlökonomie zu vergleichen. Die Leute, die sich zum Beispiel bei Wikipedia engagieren, wissen ganz genau, dass der Tod ihrer Ideale sofort eintritt, wenn sie für den Zugriff auf ihre Enzyklopädie Geld verlangen würden. Die Entwicklergemeinde der Open-Source-Programme würde dann sehr schnell in der Welt von Facebook und Microsoft landen. Sie sind also in ihrer ökonomischen „Naivität“ sehr intelligente Verweigerer. Gerade die Ökonomie des Geschenks macht ihre Werke so hinreißend. Ihre Authentizität vergrößert die Gemeinde. Das kommt dem Lutherischen Werkverständnis doch sehr nahe. (Siehe dazu Ute Scheub; Annette Jensen: Glücksökonomie. Wer teilt hat mehr vom Leben, München 2014)

Beispiele der Veränderung von Kirche:

Freilich: Ein so großer Tanker wie die Evangelische Kirche hält natürlich eine eingeschlagene Richtung sehr lange aufrecht. Ja, es gibt Bürokratie, Unbeweglichkeit, amtskirchlichen Habitus. Wir haben in unserer Diskussionsrunde einige Beispiele vernommen. Und doch: Da ich mit einigen Pfarrern befreundet bzw. bekannt bin, finde ich es schon atemberaubend, wie stark sich die Basis des Gemeindelebens in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Das ist auch, nach meinem Eindruck, im Sinne der Kirchengspitze, die einer neuen Generation angehört: Wolfgang Huber, Margot Käsmann, Heinrich Bedford-Strohm haben zweifellos die neuen Denkrichtungen einer offenen, gesellschaftlich sensiblen und politisch sich einmischenden Amtskirche beflügelt. Natürlich müssen sich die eingespielten Hierarchien daran erst gewöhnen.

Nur einige Schlaglichter:

- Ein Freund sagte mir, dass sich in den letzten Jahrzehnten die Rolle des Pfarrers/der Pfarrerin fundamental verändert hat: Er oder sie seien nicht mehr Frontmann/Frontfrau, sondern Moderator/in der Gemeinde geworden. Heute sei Netzwerkmanagement gefragt. Ein Indiz für die Wiederbelebung des ursprünglichen Gemeindegedankens.
- Ein Bekannter hat eine neue Pfarrei auf dem Land übernommen und will ein altes, aus dem Barock stammendes Gemeindehaus zum Bürgerhaus umbauen. Nun stellt die Gemeinde Anträge auf LEADER-Förderung. Und plötzlich kommt ein neuer Zustrom von Ehrenamtlichen, die der Kirche eher fernstehen, aber sich für eine lebendige Ortsmitte einsetzen.
- Meine eigene Gemeinde St. Paul in Fürth hat ein architektonisch sehr anspruchsvolles Gemeindehaus gebaut. Dazu wurde ein Grundstück verkauft. Aber was soll man mit einer wertvollen Immobilie. Es geht doch ums lebendige Gemeindeleben. Und tatsächlich wird der neue Raum gut beansprucht und auch für außerkirchliche Gruppen geöffnet.
- Neue Zentren wie das „eckstein“ in Nürnberg haben innerhalb weniger Jahre eine große Menge von Menschen zu Diskussionen, Veranstaltungen, Familientreffen usw. beherbergt. Sie sorgen dafür, dass Kirche eine neue

Bindung zur Stadtgesellschaft erhält.

Gibt es also Probleme?

Nun aber genug der Wertschätzung und ein wenig Selbstkasteiung. Gibt es denn überhaupt keine Probleme (zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen)? Ich glaube nicht unbedingt im gemeindlichen Bereich, auch nicht da, wo Haupt- und Ehrenamtliche persönlich aufeinandertreffen, sondern vor allem dort, wo die gesellschaftlichen Umweltbedingungen sich verändern: Das Ehrenamt verschwindet gleichsam unscheinbar aus bestimmten Bereichen und Organisationen, weil sich die gesamte Ökologie verändert.

Das ist in den letzten Jahren in der Entwicklung der Sozialen Dienste und Gesundheitsökonomie der Fall, wovon die kirchlichen Wohlfahrtsträger massiv betroffen sind. Die fachlichen Anforderungen sind gestiegen. Die Konkurrenz, auch mit gewerblichen Anbietern, hat massiv zugenommen. Dem ist manches „entschleunigtes“ Biotop des freiwilligen Engagements zum Opfer gefallen. Die Wohlfahrtspflege war aber nicht nur Opfer dieser Entwicklung. Große Träger wie die Diakonie Neuendettelsau haben sich darauf eingelassen und sind zu geschickten Akteuren auf dem Sozialmarkt aufgestiegen. Aber haben sie sich dabei um die Weiterentwicklung des Bürgerschaftlichen Engagements in ihren Einrichtungen gekümmert?

Professionalisierung und Verfachlichung sozialer Dienste und ein immer größerer Kostendruck hinterlassen ihre Spuren in einer Organisationskultur, die im Ehrenamt traditionell verwurzelt ist. Man sieht das vor allem an den Führungsgremien. Ehrenamtliche Vorstände wurden durch hauptamtliche Geschäftsführer abgelöst. Verbandsstrukturen von Unternehmensstrukturen getrennt.

Das mag auch im Sinne von Ehrenamtlichen liegen, die die große Verantwortung für Umsatz und Personal nicht mehr tragen können oder wollen. Aber die Frage ist doch: Hat man dafür neue Felder des Bürgerschaftlichen Engagements in diesen Einrichtungen urbar gemacht?

Um neue Tätigkeitsfelder zu erschließen, müsste man integrierte Konzepte der Förderung und Finanzierung entwickeln, die sich nicht nur nach Effektivität und

Effizienz ausrichten. Weil wir hier schon unter Kirchenleuten sind, ein Gleichnis: Wenn man in der EU den massenhaften Maisanbau fördert, kommt es zur Vermaischung der Landschaft. Die Vögelpopulation geht um die Hälfte zurück, ohne dass man es so recht merkt, weil die Schutzzonen in den Hecken etc. verschwinden. Erst wenn man auch diese scheinbar unnützen Inseln des Wildwuchses fördert, werden die Vögel zurückkehren. Erst dann kann ein neues ökologisches Gleichgewicht entstehen, das auch den Anbauflächen zu Gute kommt, weil man vielleicht nicht mehr so viele Pestizide einsetzen muss, um Schädlinge abzuhalten. Diese Ökologie könnte auch eine Sozialökologie für die Förderung und den Betrieb sozialer Einrichtungen abgeben. Dann wird unsere Welt wieder reicher.

Mehr politische Einmischung

Und noch ein zweiter Punkt: Wo würde ich mir mehr Engagement der Kirche wünschen? Ich sagte ja, dass die Evangelische Kirche in Deutschland zu einem wesentlichen Teil der Zivilgesellschaft geworden ist. Und sie befindet sich dabei doch in einer sehr komfortablen Lage als eine öffentliche Anstalt, die eine vom Staat unabhängige finanzielle Basis besitzt. Ich könnte mir daher auch vorstellen, dass die Kirche im Sinne einer lebendigen Demokratie politisch bestimmter auftritt, sie kann dies ja auch weitgehend angstfrei tun. Bürgerschaftliches Engagement setzt sich ja auch fürs Gemeinwohl ein, indem es die Stimme öffentlich erhebt. Nach meiner Wahrnehmung ist Kirche da auf einem guten Weg, aber es könnte „a bisserl mehr sein“. Etwa in Bezug auf die Frage der Bewahrung der Schöpfung, einer nachhaltigen Lebensweise im Einklang mit der Natur, hört man recht wenig von den Kirchen.

Heinrich Bedford-Strohm hat vor Kurzem einen lesenswerten Artikel zum siebzigsten Jahrestag der Hinrichtung Dietrich Bonhoeffers geschrieben und darin mit einem Zitat für eine politisch mutige Kirche plädiert, mit dem ich meine Bemerkungen schließen möchte: „Auf der Flucht vor der öffentlichen Auseinandersetzung erreicht dieser und jener die Freistatt einer privaten Tugendhaftigkeit. Er stiehlt nicht, er mordet nicht, er bricht nicht die Ehe, er tut nach Kräften Gutes. Aber in seinem freiwilligen Verzicht auf Öffentlichkeit weiß er die erlaubten Grenzen, die ihm vor dem Konflikt bewahren genau einzuhalten. So muss er die Augen und Ohren verschließen vor dem Unrecht

um ihn herum. Nur auf Kosten des Selbstbetrugs kann er seine private Untadeligkeit vor der Befleckung durch verantwortliches Handeln in der Welt reinerhalten“

(Heinrich Bedford-Strohm: Wer fromm ist, muss politisch sein. Die ZEIT vom 9.4.2015).